

# Die Frau mit dem Scannerblick

Locationscouts suchen für Film, Fernsehen und Werbung passende Drehorte – Christine Schneider gibt Einblicke in ihre Arbeit

Die „Schwarzwaldklinik“ besuchen 40 Jahre nach der TV-Premiere immer noch viele Fans, ebenso die Drehorte der „Pfefferkörner“ in Hamburgs Speicherstadt. Die meisten Straßen, Plätze und Wohnungen in Filmen, Spots und Serien bleiben für das Publikum hingegen unbekannt. Derartige Schauplätze vorab ausfindig zu machen, ist die Aufgabe von Locationscouts.

Die holzvertäfelten hohen Wände, die großen, weißen Deckenlampen und der Parkettboden haben den Filmemachern sofort gefallen. Christine Schneider hat den Hörsaal in der Hochschule München als Schauplatz für die Gerichtsverhandlung im neuen Film „Karla“ (Kinostart am 2. Oktober) vorgeschlagen. Doch dieser war dem Team um Regie, Szenenbild und Kamera zu groß. Da sie ihn trotzdem gerne nutzen wollten, entstand die Idee, darin eine Traumsequenz zu drehen, die ursprünglich nicht vorgesehen war.

## Wahre Geschichte

Seit 15 Jahren sucht Christine Schneider für Produktionsfirmen von Filmen, Serien und Werbespots passende Drehorte. „Karla“, Kinodebüt der Regisseurin Christina Tournatzés, gehörte zu ihren bisher spannendsten und aufwendigsten Projekten, berichtet die Oberbayerin. Der Film, der zuletzt beim Münchner Filmfest zwei Prei-



Christine Schneider in einem Hörsaal der Hochschule München, in dem eine Traumsequenz des aktuellen Kinofilms „Karla“ gedreht wurde.

Foto: Sebastian Heise

se gewann, erzählt die wahre Geschichte der zwölfjährigen Karla, die 1962 bei einem Familienausflug wegrannte, zur Polizei ging und ihren Vater wegen sexuellen Missbrauchs anzeigen.

Als Locationscout hatte Schneider die Aufgabe, passende Motive in München und Umgebung zu finden. Ein wichtiges Kriterium war dabei die Zeit, in der die Geschichte spielt: Bei „Karla“ mussten es Gebäude und Straßen sein, die in die 1950er- und 60er-Jahre passen. Neben dem Gerichtssaal waren unter anderem ein Mäd-

chenwohnheim, Straßen in der Nähe des Münchner Polizeipräsidiums, eine Arztpraxis und schmale, dunkle Flure gefragt. Letztere waren ein Leitmotiv der Regisseurin. Sie wollte anhand dieser Gänge erzählen, wie Karla „durch etwas hindurchgehen“ muss.

Da Schneider für die Recherche nur rund drei Monate Zeit hatte, ging sie mehrgleisig vor. Bei der Architektenkammer und beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege bekam sie Tipps zu entsprechenden historischen Gebäuden. Mit dem Rad fuhr sie durch

die Münchner Innenstadt und schaute nach passenden Orten. Um Innenräume zu finden, kontaktierte sie Eigentümer und Nutzer von Gebäuden aus der Zeit der Handlung.

Wenn Schauplätze infrage kamen, machte sie Fotos, klärte mit den Verantwortlichen, ob, wann und wie lange dort gedreht werden könnte. Für Straßen und Plätze in München kontaktierte sie das zuständige Büro im Mobilitätsreferat der Stadt.

Schließlich stellte sie für die Produktionsfirma eine Datei mit zahlreichen Fotos und Infos zu den

möglichen Drehorten zusammen und organisierte eine Ortsbegehung. Dann legten die Filmemacher die Motive fest, und der Aufnahmeleiter klärte Drehgenehmigungen und Honorare. Manche Locations fallen noch dem Schnitt zum Opfer, sodass Schneider erst nach Fertigstellung erfährt, welche im Film zu sehen sind.

## Echte Schauplätze

In großen Produktionen arbeiten oft mehrere Locationscouts zusammen, wie Roland Gerhardt, Vorsitzender des Bundesverbands Locationscouts, berichtet. Echte Schauplätze haben mehrere Vorteile, erklärt er: „Sie sind authentisch, müssen nicht teuer aufgebaut werden, und im Gegensatz zu künstlichen Kulissen kann der Kameramann auch schon mal um das Motiv herumgehen und eine andere Perspektive wählen.“ Mit seinem Team von „Location Network“ hat er eine Kartei mit 15 000 Motiven: „vom Gullydeckel bis zum Militärgelände“.

Christine Schneider schätzt die Abwechslung ihres Jobs. So werden immer wieder neue Motive angefragt. Zuletzt schaute sie sich Metzgereien, Gärtnereien und Bauernhöfe an. Sie räumt ein, dass sie nicht einmal bei einem Spaziergang ihren Beruf vergessen kann: „Ich habe halt inzwischen einen Scannerblick für mögliche Locations.“

Sebastian Heise